

Kleiner Disput um Karl Marx

Autor(en): **Stadler, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **23 (1973)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aufzeichnungen; dabei ergaben sich zahlreiche Berichtigungen und Ergänzungen, freilich auch hier und da einige inzwischen entstandene Lücken. Die Bereisung der Provinzarchive ist damit zum grössten Teil abgeschlossen. Die weiteren Forschungen werden sich auf Toledo und Madrid konzentrieren.

V. *Hungaria pontificia*. Prof. Laszlo Mezey (Budapest) hat das Manuskript mit 172 Regesten im wesentlichen fertiggestellt und wird es demnächst dem Sekretär zuleiten.

VI. *Polonia pontificia*. Dozent Dr. Eugeniusz Wisniowski (Lublin) hat die Aufgabe übernommen, mit der Arbeit aber noch nicht beginnen können.

VII. *Oriens pontificius*. Der Band «Vorarbeiten zum Oriens pontificius I: Papsturkunden für Templer und Johanniter» von Dr. Rudolf Hiestand (Kiel) ist in den Abhandlungen der Göttinger Akademie (Dritte Folge, Nr. 77) erschienen.

VIII. *Dekretalen*. Über die Abgrenzung zwischen dem Göttinger Papsturkundenwerk und dem Institute of Medieval Canon Law ist eine endgültige Klärung herbeigeführt worden. Nach dem Prinzip von Holtzmanns «Kanonistischen Ergänzungen zur Italia pontificia» (1957/58) sollen die in den Dekretalen neu zutage getretenen Texte ediert, sämtliche Stücke aber in Gestalt historischer Regesten erschlossen werden. Nach der Aufarbeitung Italiens verbleiben Frankreich und England als grosse Empfängerblöcke, neben denen die anderen Länder nur peripher in Erscheinung treten. Die französischen Dekretalen werden in dieser Weise von Prof. Dr. Stanley Chodorow (San Diego), die übrigen – das heisst insbesondere die englischen – von Dr. Charles Duggan (London) bearbeitet.

Der Sekretär: *Schieffer*

KLEINER DISPUT UM KARL MARX

VON PETER STADLER

In seiner Besprechung meines «Karl Marx» (SZG 23, 1973, S. 200) macht Marc Vuilleumier mir nach einigen prälaudierenden Komplimenten den Vorwurf der «monumentale incompréhension du marxisme» und glaubt, dies an diversen Beispielen erweisen zu können. Ich möchte dazu an Hand meiner Darstellung Punkt für Punkt Stellung nehmen.

1. «Marx est accusé d'être unilatéral dans son diagnostic de la «misère allemande» parce qu'il n'a tenu aucun compte de Mörike, Grillparzer, Schumann et autres illustrations de l'Allemagne d'alors (p. 38–39).»

An der betreffenden Stelle wurden die bekannten, vernichtenden Urteile des jungen Marx in den «Deutsch-französischen Jahrbüchern» über die «deutschen Zustände» angeführt («Krieg den deutschen Zuständen! Allerdings! Sie stehen unter dem Niveau der Geschichte, sie sind unter aller Kritik, aber sie bleiben ein Gegenstand der Kritik, wie der Verbrecher, der unter dem Niveau der Humanität steht, ein Gegenstand des Scharfrichters bleibt. MEW 1, S. 380»).

Demgegenüber gab ich einschränkend zu erwägen: «Die «deutschen Zustände» jener Jahre gestatteten immerhin einem Mörike, einem Grillparzer, einem Robert Schumann, Werke zu schaffen, die noch heute ihre Entstehungszeit verklären; usw.» Tatsächlich geht Karl Marx weder in jenem Aufsatz noch später in der «Deutschen Ideologie» auf die positiven Aspekte des deutschen Vormärz ein; dass es dann später Georg Lukacs auf seine Weise tat, gehört in einen anderen Zusammenhang.

2. «Après avoir sommairement exposé la théorie matérialiste de l'histoire telle qu'elle se dégage de l'*Idéologie allemande*, P. Stadler affirme qu'appliquée à la seconde guerre mondiale, elle amènerait celui qui voudrait lui être fidèle à expliquer la lutte des partisans soviétiques ou yougoslaves par la pénurie de certains produits (p. 52)! C'est oublier que Marx et Engels, de leur vivant, ont protesté à plus d'une reprise contre ce type d'interprétation.»

In der von mir (S. 51) angeführten Stelle der «Deutschen Ideologie» weisen Marx/Engels zur Illustration ihrer Lehre vom historischen Materialismus unter anderem darauf hin, «dass der Zucker und Kaffee ihre weltgeschichtliche Bedeutung im neunzehnten Jahrhundert dadurch bewiesen, dass der durch das napoleonische Kontinentalsystem erzeugte Mangel an diesen Produkten die Deutschen zum Aufstande gegen Napoleon brachte und so die reale Basis der glorreichen Befreiungskriege von 1813 wurde (MEW 3, S. 46)».

Dazu mein Kommentar (S. 52): «Die ironische Interpretation der «glorreichen Befreiungskriege» war wohl bewusst als Affrontierung patriotischer Empfindungen gedacht: ein marxistischer Historiker, der in konsequenter Befolgung dieses Schemas den Zweiten Weltkrieg erklären wollte, müsste ja dann den Partisanenkrieg der russischen oder jugoslawischen Völker auf den Mangel an einzelnen Produkten zurückführen.»

Der Hinweis auf die sowjetischen und jugoslawischen Partisanen knüpft also, was V. den Lesern vorenthält, direkt an eine entsprechende Marx/Engelsche Deduktion an. Es ist eben keineswegs so, dass der historische Materialismus erst von späteren Epigonen vulgarisiert und simplifiziert worden wäre. «Ce type d'interprétation» findet sich ungeachtet gelegentlicher Abstandnahmen (vgl. das vielstrapazierte Wort «Moi, je ne suis pas marxiste») durchaus schon bei Marx und Engels selber.

3. Auch ich teile die Ansicht, dass Marx, Robespierre, Cromwell ... nicht in den gleichen Sack geleert werden sollen. Davon ist in meinem Text aber, liest man ihn genau, auch keine Rede. Es heisst nämlich nur: «Wie andere grosse Ideologen – wie Cromwell oder Robespierre – waren sie (Marx und Engels) überzeugt, die Wahrheit zu verkünden» (S. 54). Der gemeinsame Nenner ist also der Wahrheitsanspruch; eine Übereinstimmung ihrer «idéologie révolutionnaire» mit derjenigen Cromwells oder Robespierres ist jedoch diesen Worten nicht zu entnehmen.

4. «Pour expliquer les conflits de Marx avec d'autres socialistes, l'auteur a tendance à substituer des explications de type personnel (jalousie) aux motivations politiques.»

Dieser Vorwurf ist ganz unzutreffend. Gerade in den wesentlichen Auseinandersetzungen wurden die politischen Motivationen deutlich herausgearbeitet (Weitling, Lassalle, Bakunin; im Falle Gottschalk ging es in erster Linie um den Machtkampf in Köln). Allerdings liefe es auf eine fahrlässige Behandlung der Quellenbefunde hinaus, wollte man bagatellisieren oder verschweigen, dass persönliche Motive sehr oft vergiftend hinzukamen: allein schon die im Briefwechsel Marx/Engels sich häufenden Äusserungen sprechen eine zu deutliche Sprache. Dabei ist festzustellen, dass Marx dazu neigt, politischen Gegnern fast immer auch menschlich minderwertige Motive zu unterschieben. Das von Arnold Künzli materialreich herausgearbeitete merkwürdige Phänomen des Marxschen Judenhasses weist in die nämliche Richtung. Dass schliesslich Marx sich bereit fand, episodische Streitigkeiten (mit Gottfried Kinkel oder Vogt) zu ganzen Büchern aufzublähen, ist ein Faktum, das zwar nicht überbewertet werden soll, aber auch nicht unterschlagen werden darf.

5. «Certaines de ces critiques, parfaitement anachroniques, sont empruntées à l'arsenal de la polémique anticommuniste du vingtième siècle; ainsi, après avoir résumé le récit par Annenkov de la fameuse entrevue Marx – Weitling, Stadler parle de «procès», etc.»

Dazu bedarf es nicht des Rückgriffs auf die «polémique anticommuniste du vingtième siècle». Es genügt, ganz einfach den Bericht Annenkovs zu lesen (angeführt bei Karl Marx. Der historische Materialismus. Die Frühschriften. Hg. von S. Landshut und J. P. Mayer, 2. Band, Leipzig 1932, S. 532–535).

Überhaupt war das 19. Jahrhundert in manchen seiner Zukunftsvisionen so scharfsichtig, dass es nicht erst auf das 20. zu warten brauchte. Ein Beispiel: «Es wird versprochen, es werde besser werden, es gäbe bei wenig Arbeit mehr Geld – woher es kommt, sagt kein Mensch, namentlich, woher es auf die Dauer kommt, wenn die Teilung, die Beraubung der Besitzenden einmal geschehen sein wird; denn dann wird vielleicht der Arbeitssame und Sparsame wieder reich werden, und der Faule und Ungeschickte wird wieder arm werden, und wenn das nicht ist, wenn jedem das Seinige von obenher zugewiesen werden soll, gerät man in eine zuchthausmässige

Existenz, wo keiner seinen selbständigen Beruf und seine Unabhängigkeit hat, sondern wo ein jeder unter dem Zwang der Aufseher steht. Und jetzt im Zuchthaus, da ist wenigstens ein Aufseher zur Kontrolle, das ist ein achtbarer Beamter, über den man sich beschweren kann; aber wer werden dann die Aufseher sein in dem allgemeinen sozialistischen Zuchthaus? Das werden die Redner sein, die durch ihre Beredsamkeit die grosse Masse, die Majorität der Stimmen für sich gewinnen, gegen die wird kein Appell sein, das werden die erbarmungslosesten Tyrannen und die anderen Knechte der Tyrannen sein, wie sie je erfunden worden. Ich glaube, niemand wird in solchen Verhältnissen leben mögen, wenn er sich dieses Ideal ausmalt, was wir so durch die Ritzen zu erfahren kriegen – denn offen hat noch keiner der Herren ein positives Programm geben wollen.»

Diese Worte sind gleichfalls nicht dem Arsenal des kalten Krieges entnommen; Otto von Bismarck hat sie am 17. September 1878 vor dem deutschen Reichstag gesprochen (Die gesammelten Werke, Band 11, Berlin 1929, S. 607)¹. Er steht damit keineswegs allein da – ich erinnere nur an Dühring, den man in seinen eigenen Schriften und nicht in der Polemik des Engelschen «Anti-Dühring» kennenlernen sollte.

6. «Il en va de même des affirmations qui tendent à prouver que Marx ne faisait guère cas de la démocratie; sur ce point, sa pensée est totalement déformée ou passée sous silence (cf. p. 69, l'évident contre-sens à propos de l'article d'Engels sur la guerre du Sonderbund).»

Auf S. 68/69 wurde – gestützt auf die Stelle des «Kommunistischen Manifests», wonach «die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse, die Erkämpfung der Demokratie (MEW 4, S. 481)» zu verwirklichen sei – dargetan, «dass die Demokratie für Marx/Engels nur in Verbindung mit der Herrschaft des Proletariats von Wert ist». Damit hätte ich nach V. dieses Denken völlig verfälscht. Aber in dem von mir angeführten Aufsatz Engels' über den Sonderbundskrieg steht mit aller Deutlichkeit: «Die demokratische Bewegung erstrebt in allen zivilisierten Ländern in letzter Instanz die Herrschaft des Proletariats (MEW 4, S. 391).»

7. «Cette incompréhension fondamentale s'étend des idées à l'existence quotidienne de Marx quand l'auteur prétend que, s'il a connu la misère à Londres, c'est que, trop fier pour gagner sa vie comme professeur de langue ou, à l'instar de Freiligrath, comme banquier, il voulut disposer de son temps et vivre d'une façon complètement bourgeoise (p. 89). C'est oublier un petit «détail»: l'œuvre, à laquelle Marx a effectivement et très consciemment sacrifié ses conditions d'existence et celles de sa famille.»

An der betreffenden Stelle war die Rede von den zeitweilig traurigen Lebensumständen Marx' in London. Nach deren Schilderung fügte ich hinzu (S. 89): «Weder Marx noch seine Frau verstanden sich auf das Haushalten; das Geld, das ihnen hin und wieder zukam, zerrann ihnen alsbald zwischen

¹ Natürlich nicht ohne taktisches Ziel: es ging um die Realisierung des Sozialistengesetzes!

den Fingern. Noch etwas sollte man nicht übersehen. Gewiss wäre es Karl Marx bei seinen Kenntnissen in Sprachen und Wirtschaftswissenschaft möglich gewesen, sich in London eine ausreichende Existenz aufzubauen. Anderen Gesinnungsgenossen ist das auch gelungen – so Wilhelm Wolff, der sich in Manchester als Sprachlehrer durchs Leben schlug; so Freiligrath, der in London in die Dienste eines Bankhauses trat. Dafür war Marx aber zu stolz. Er wollte eben als Privatgelehrter frei über seine Zeit verfügen. Das heisst: er beharrte auf einer Existenzform, die im Grunde eine durchaus bürgerliche war. Auf diese Art konnte er – wenn auch unter Schwierigkeiten und mit Unterbrechungen – seine Tage auf der Bibliothek des Britischen Museums verbringen, wo er las, exzerpierte und seine Gedanken sammelte. Nachts pflegte er zu schreiben. Am meisten litt die Familie.»

Das «Werk» habe ich keineswegs vergessen. Gleich anschliessend ist relativ ausführlich von der Marxschen Publizistik der 1850er Jahre die Rede (noch ausführlicher in meinem Aufsatz: Wirtschaftskrise und Revolution bei Marx und Engels. Zur Entwicklung ihres Denkens in den 1850er Jahren, HZ 199, 1964, S. 113–144). Dem «Kapital» ist ein ganzes Kapitel gewidmet. In Anbetracht dieser Proportionierung hielt ich ein Urteil wie das vorangegangene nicht nur für verantwortbar, sondern für sachlich geboten.

Nach alledem muss ich die Beantwortung der Frage, ob ich Marx oder ob nicht vielmehr V. mich missverstanden habe, dem Leser der Monographie überlassen. Der entscheidende Vorwurf V.s zielt aber dahin, ich sei «profondément hostile à Marx et au marxisme». Nun glaube ich, mein Verhältnis zu Marx besser zu kennen als V.: es ist das einer aufrichtigen, jedoch kritischen Faszination. Darin lag für mich auch der Reiz der Aufgabe: über die vorwiegend unkritisch-adorative Monographik hinauszukommen, die von Mehring über Karl Korsch bis W. Blumenberg und Berlin das Thema zu sehr verharmlost und harmonisiert hat. Das letztlich auf die romantische Hermeneutik zurückgehende Prinzip der Einfühlung und Versenkung in eine Individualität bleibt zwar wesentlich und bei einer vorwiegend geistesgeschichtlichen Betrachtungsweise wohl auch wegleitend. Angewandt auf eine politische Lebensgeschichte hat es aber seine Schwächen. Eine rein marximmanente Biographie wirkt heute ebenso überlebt wie eine bismarck-, musolini- oder leninimmanente. Wenn die politische Biographie eine Funktion haben soll, dann nur, sofern sie neben der Leistung einer Persönlichkeit auch deren Problematik sichtbar machen kann, wenn sie in der Grösse des «Helden» zugleich seine Fragwürdigkeit und Zeitbedingtheit darzustellen versteht.